

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Priesterweihe  
am Pfingstsonntag, 8. Juni 2014, im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen: Apg 2, 1-11;  
1 Kor 12, 3b-7.12-13;  
Joh 20, 19-23.

Liebe Weihekandidaten,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Alle hörten sie ihn in ihren Sprachen die großen Taten Gottes verkünden“ (vgl. Apg 2,11) – so endet der Bericht vom ersten Pfingstfest, wie wir eben aus der Apostelgeschichte gehört haben.

Als Sie das Text- und Liefheft in die Hand nahmen, konnten Sie unmittelbar beim Durchblättern schon erkennen: Das ist auch heute! Menschen unterschiedlicher Sprachen können sich im Gebet vereinen! Sie sehen dort eine Schrift, die uns völlig unverständlich ist, so dass wir uns fragen, wie das überhaupt jemand lesen kann. Und das Computerzeitalter macht es möglich, dass wir das sogar drucken können!

Liebe Schwestern und Brüder, auch wenn wir die Übersetzung brauchen, so sind wir uns in einem verbunden: Wir verstehen, um was es hier geht - die großen Taten Gottes! Ob Menschen in Mexiko, ob Menschen in Indien oder hier bei uns: Die große Tat Gottes, dass er es geschafft hat, seinem Sohn die Erfahrung zu schenken, aus dem Tod zum Leben aufgeweckt zu werden, und damit allen Menschen zu zeigen: Es ist möglich, mit dem Glauben an diesen Gott durch die Jahre des Lebens zu gehen, mit einer berechtigten Hoffnung, dass der Tod überwunden ist, und mit der Möglichkeit, wirklich lieben zu können, ohne einen Blick auf sich selbst zu werfen.

Wir Christen behaupten, liebe Schwestern und Brüder, dass diese Grundbotschaft der großen Tat Gottes für uns die Grundfragen jedes Menschen, ganz gleich welcher Nation oder Sprache, beantwortet: Die Frage, wozu ich da bin, was dieses mein Leben soll, vor allen Dingen deshalb, weil es unweigerlich mit dem Tod endet. Und doch: Wir wissen zur Genüge, dass diese Botschaft angefragt wird. Vielleicht werden sich der eine oder andere unter Ihnen auch dazu zählen. Wir mögen uns zwar als Christinnen und Christen in allen Kontinenten der Erde über diese Grundwahrheiten verstehen, wir wissen aber zugleich, dass viele unserer Zeitgenossen das so nicht mehr teilen, dem fern stehen. Dabei kann es sein, dass sie sich unterschiedlicher Rituale bedienen, um bestimmte Lebenspunkte aus dem Alltag herausragen zu lassen. Eine deutsche große Wochenzeitung<sup>1</sup> hat gerade in der Ausgabe des Pfingstfestes eine Palette von solchen Symbolen vor Augen geführt, wie Menschen sich heute bedienen, ohne unbedingt den Begriff „Gott“ in den Mund zu nehmen. Selbst dann, wenn wir eine

---

<sup>1</sup> Wochenzeitung „Die ZEIT“, Ausgabe vom 05.06.2014, S. 62-63.

Brücke schlagen und im Gespräch versuchen zu erklären, was wir wollen, und dabei Ansatzpunkte finden mögen, um uns zu verständigen, wissen wir auch, dass es gerade heute, liebe Schwestern und Brüder, ein ganz besonderes Problem und eine starke Herausforderung ist, dass Menschen das gar nicht mehr interessiert, dass sie sagen: „Ihr möget zwar behaupten, mit Eurer Botschaft die Grundfragen des Menschen zu klären, aber mich berührt das gar nicht, ich komme auch ohne all das aus und es geht mir gut. Ich bin glücklich.“ Wie gehen wir damit um? Wie gehen wir mit dieser Vielfalt an Lebensentwürfen um? Was sollen wir als Christen und zumal als Verkünder der Botschaft – wie die Priester – noch alles tun, um „rüberzukommen“, wie wir gerne formulieren?

Liebe Schwestern und Brüder, der Schatz der Heiligen Schrift dieses Pfingsttages kann uns allen dazu vielleicht drei Hinweise schenken. Das erste, was ich bemerken möchte, ist: Der Geist, den Jesus aushaucht, als er nach seiner Auferstehung den Jüngern zum ersten Mal begegnet und den Frieden wünscht, ist ja genau dieser Geist, den er weggegeben hat in der Stunde seiner totalen Katastrophe! Und da kam er nicht mehr rüber! Am Ende seines Lebens war es eine kärgliche Minderheit, die zu ihm stand, zudem noch verwirrt und völlig verunsichert. Nichts an Erfolg konnte Er vorweisen. Aber das, was Ihn zu innerst getrieben hat, der Geist der Liebe zu allen Menschen, den schenkt Er weiter, den gibt Er! Kann das nicht ein Hinweis sein für uns, einfach Zeuge dieser Liebe zu sein, die nichts beim anderen erreichen möchte, die ihn nicht irgendwie herumkriegern will, die ihm nicht möglicherweise sogar unterstellt, dass er ja eigentlich bedürftig sei? Auszuhalten, dass der andere so ist, wie er ist und redet, und ihm mit selbstloser Liebe begegnen, ohne irgendetwas zu wollen und trotzdem in der Tiefe des Herzens überzeugt zu sein, dass ich diesen Weg des glaubenden Christen gehen will. Wer meint, in der Begegnung mit der pluralen Welt unserer Zeit doch die eigentliche Erkenntnis noch zu besitzen, der möge sich das Wort des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth sagen lassen: *„Erkenntnis macht aufgeblasen, Liebe baut auf. Wenn einer meint, er sei zur Erkenntnis gelangt, hat er noch so erkannt, wie man erkennen muss. Wer aber Gott liebt, der ist von ihm erkannt“* (1 Kor 8,1b-3). Das gilt gerade auch für die Verkündigung und die Verkünder. Nicht, als müssten wir es stemmen und hinkriegen, sondern das Einzige, was uns treiben sollte, ist diese Liebe, die tiefer geht als jede Erkenntnis und in sich die Erkenntnis der Wahrheit enthält, die den anderen lassen kann.

Ein zweiter Hinweis, liebe Schwestern und Brüder. Ich möchte es so sagen: Eine gute Balance zwischen Innen und Außen. Die Jünger sind aus Furcht im Saal und haben sich eingeschlossen. Das ist sowohl am Ostertag nach dem Bericht des Johannesevangelium so wie auch am Pfingstfest, wie es uns die Apostelgeschichte schildert. Aber sie müssen raus, sie können nicht innen hocken bleiben! Das, was wir zu sagen und zu bezeugen haben, gehört hinaus! Wie Franziskus sagt: An die Ränder! Und er meint mit diesen Rändern nicht nur die prekären Lebenssituationen, sondern genau auch die Orte, wo das Evangelium noch keinen Widerhall findet. Es bleibt immer die große Versuchung, vor allem in Zeiten wie der unseren, sich eingeschüchtert zurückzuziehen und untereinander wohl zu fühlen. Dann muss der Geist durchfegen wie ein Sturm, um uns hinaus zu schicken! Wo auch immer Sie hingehen, liebe Mitbrüder, als Priester, wo auch immer Sie hin gelangen, ob mit oder ohne Widerhall und Antwort, wichtig ist, dass Sie nicht bei sich stehen bleiben und wir uns in einer Wohlfühlatmosphäre selbst bestätigen. Natürlich braucht es die Balance. Das können wir nur, wenn wir von innen her uns bis in die Tiefe unseres Herzens anfüllen lassen von der Schönheit dieser Botschaft und der Liebe zum Herrn, von der Begegnung mit dem gegenwärtigen Auferstandenen. Gerade als Priester in der Verkündigung des Wortes und in der Feier der Sakramente sind wir auf diese tiefe, innere Verwurzelung angewiesen. Das ist der sprudelnde Quell unseres Lebens. Das ist uns anvertraut, um alle zu stärken. Aber eben nicht, um ein Eremitendasein zu führen. Das mag eine eigene Berufung sein.

Liebe Schwestern und Brüder, diese Sendung, die der Auferstandene seinen Jüngern im Abendmahlssaal anvertraut, ist auch nicht einfach - und das ist der dritte Hinweis - nur für diejenigen da, die speziell für die Ausrüstung des Gottesvolkes in Wort und Sakrament bestellt, geweiht und gesandt werden, sondern es ist gerade heute notwendig sich zu erinnern, was es heißt, getauft zu sein und in dieser Sendung zu stehen, in der Kraft des Geistes zu sagen: „*Jesus ist der Herr*“ (1 Kor 12,3), und das nicht einfach bloß Spezialisten zu überlassen. Der Apostel Paulus spricht im ersten Korintherbrief, wie wir eben lesen und hören konnten, von dieser Einheit der verschiedensten Dienste im Leib Christi, der Kirche. Da sind wir alle mit gemeint! Wenn wir uns als Priester alles anziehen, was unbedingt auch noch getan werden müsste, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir im Burnout landen. Wenn wir nicht verstehen zu delegieren - ja, ich möchte es noch etwas schärfer sagen: Wenn wir nicht einmal verstehen zu schauen, was wir gemeinsam in den unterschiedlichen Bereichen tun können, und was den Einzelnen von seiner Sendung her anvertraut ist, dann werden wir auch als Priester nicht unserer Sendung gerecht.

Ich möchte gerne hier an dieser Stelle das Wort des heiligen Papst Johannes Paul II. zitieren: „*Gerufensein und gemeinschaftsbezogene Antwort gehören im Priestersein stets zusammen.*“<sup>2</sup> Gerufen zu sein und gemeinschaftsbezogene Antwort, um Gemeinde aufzubauen, um Einheit zu stiften und das zu tun, was die Weihekandidaten auf das Textheft gesetzt haben, nämlich gemeinsam sich aufbauen zu lassen wie lebendige Steine zu einem geistigen Haus, aus der Kraft des Geistes Kirche zu sein. Das wünsche ich Ihnen auch, liebe Mitbrüder. Sie können nur soviel tun, wie Sie können, aber tun Sie es mit den anderen zusammen und seien Sie sich bewusst: Indem Sie dem Wort und den Sakramenten dienen, bauen Sie Gemeinde auf, stärken Sie die Schwestern und Brüder, dass sie ihre Sendung, lebendige Steine sein zu können, erfüllen, vor allen Dingen in ihrem Dienst an den Ärmsten der Armen.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht ist es zu optimistisch, wenn wir uns von der Zuversicht leiten lassen, dass alle Menschen – heute - die großen Taten Gottes verkünden. Es ist möglich, dass uns eher das Gegenteil vorkommt. Ich bin aber überzeugt davon: Wenn wir unsere Zeugenschaft wahrnehmen, kann auch einmal von uns gesagt werden: „Und alle hörten sie in ihrer Sprache die großen Taten Gottes verkünden!“

Amen.

---

<sup>2</sup> Ansprachen von Papst Johannes Paul II. aus Anlass der Ad-limina-Besuche der deutschen Bischöfe, November/Dezember 1992, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 108, 27.